

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Alke de Groot , ev.-ref.

26. März 2017

Vom Mut zur Demut

Johannes 13

Guten Morgen, liebe Hörerin, lieber Hörer

Als ich ein kleines Mädchen war, hat meine Mutter mir immer wieder gesagt: «Denk dran, wenn Du jemandem die Hand gibst, dann mach einen Knicks.» Sie meinte damit, dass ich beim Händeschütteln leicht mit den Knien einknicken sollte. Vor allem vor denen, die älter waren als ich. Das waren damals eigentlich alle: Oma und Opa, Tante und Onkel, die Nachbarn usw. Alle waren älter, und ich begrüßte sie mit einem Knicks. Das war für meine Mutter ein Ausdruck des Respekts, den ein kleines Mädchen anderen, Älteren gegenüber, schuldig ist.

Heute ist der Knicks längst aus der Mode gekommen. Respekt hat unser Gegenüber natürlich immer noch verdient, und nicht nur die Menschen, sondern auch und ganz besonders Gott. Meinen Respekt vor Gott zeige ich nun nicht mit einem Knicks, sondern mit meiner Lebenseinstellung, mit meiner Haltung Gott gegenüber. Meinen Respekt vor Gott erweise ich mit Demut. Demut: Über dieses alte Wort möchte ich heute mit Ihnen nachdenken. Demut ist für mich das schönste aller Mutworte, und davon gibt es ja einige: Kleinmut, Grossmut, Unmut, Hochmut, Langmut, Wankelmut, Sanftmut, Übermut – vielleicht fallen Ihnen noch weitere ein.

Demut ist ein Wort, das, wie der Knicks, völlig aus der Mode gekommen ist. Ein Wort, das kaum noch benutzt wird, in dem aber viel steckt, mehr als man vielleicht denkt. Und doch ist es unpopulär in unserer Zeit. Denn Demut klingt für viele Ohren nach Unterwürfigkeit und Gehorsam, vielleicht auch nach falscher Bescheidenheit oder nach Menschen, die sich alles gefallen lassen und alles dulden, die sich selbst so weit zurücknehmen, dass sie kaum

noch erkennbar sind. Menschen, die gedemütigt worden sind, werden oft so. Vielleicht liegt es daran, dass wir bei dem Wort «Demut» erst einmal skeptisch reagieren. Wir wollen niemanden demütigen und wollen selbst schon gar nicht gedemütigt werden.

Die Demut, wie ich sie verstehe, hat gar nichts mit Demütigung zu tun. Wahre Demut ist eine frei gewählte Haltung. Ihr Fundament ist das Bewusstsein, in grossartiger Weise beschenkt worden zu sein. Womit? Mit meinem Leben, zum Beispiel, meiner Lebendigkeit. Mit den Fähigkeiten, die ich entwickeln durfte. Mit dem Glück, das ich gefunden habe. Und mit dem Glauben, dem Vertrauen, dass Gott an meiner Seite ist und für mich sorgt. Wenn ich all das dankbar erkennen und mich daran freuen kann, dann werde ich demütig. Dann beziehe ich mich in Gedanken, Worten und Wirken ganz bewusst auf den, der mir das alles schenkt. Dann weiss ich, dass ich meine Begabung, meine Gesundheit, mein Glück, meine Familie, meine Karriere keinesfalls mir selbst verdanke.

Menschen, die sich wahnsinnig wichtig nehmen, gründen ihr Leben nicht auf Gott, sondern auf die eigenen Kräfte oder das, was sie für ihre eigenen Kräfte halten. Demut dagegen heisst zu wissen, zu wem ich gehöre und wem ich mich verdanke. Dieses Wissen kann mich zu einer Haltung führen, die aus Dankbarkeit für das empfangene Gute fragt: Was kann ich tun mit all den Gaben, die mir geschenkt wurden, mit den Talenten, die mir anvertraut wurden? Wie kann ich sie sinnvoll einsetzen für andere Menschen? So prägt Demut unsere Haltung anderen gegenüber.

Jesus hat uns vorgelebt, wie das aussehen kann. Er hat sich vorbehaltlos auf die Menschen eingelassen, die im gesellschaftlichen Abseits lebten. Er hat sich ihrer angenommen, ohne zu urteilen. Immer wieder tut er etwas Unerhörtes, Unerwartetes, so auch kurz vor seinem Tod, als er zum letzten Mal mit seinen Jüngern beim Essen zusammensitzt. Da steht er plötzlich auf und wäscht seinen Jüngern die Füsse. Im Johannesevangelium wird das ganz genau beschrieben, jeder Handgriff: wie Jesus sich ein Leintuch umbindet, wie er Wasser ins Becken giesst, wie er die Füsse seiner Jünger wäscht und mit seinem Tuch trocknet; ich kann es förmlich vor mir sehen.

Füsse zu waschen war zu jener Zeit etwas ganz Normales. Es war üblich, dass Sklavinnen oder Sklaven ihrer Herrschaft beim Betreten des Hauses den

Staub von den Füßen wuschen. Die Menschen trugen Sandalen, und die Strassen waren staubig und schmutzig. Jesus selbst übernimmt nun diesen Sklavendienst. Er neigt sich hinab, er berührt die Füße seiner Jünger mit seinen Händen. Die Jünger haben gesehen, wie diese Hände Menschen geheilt und gesegnet haben. Und nun geben sie sich mit schmutzigen Füßen ab. Einem der Jünger, sein Name ist Simon Petrus, ist das peinlich. Nicht etwa, weil er besonders schmutzige Füße hat. Nein, Petrus ist das peinlich, weil das alle seine Vorstellungen von Gott durcheinanderbringt: Dieser Jesus ist doch der Messias, der Gottessohn. Und der darf sich nicht bücken wie ein Sklave. Er kommt doch von Gott. Er steht für das, was Gott ist. Von Gott und seinem Sohn erwarten wir grosse Dinge, grosse Wunder und keine kleinen Wohltaten. Doch Jesus wäscht die Füße seiner Jünger. Er vertauscht bewusst die Rollen. Er möchte den Jüngern ganz deutlich machen, sie sozusagen am eigenen Leib erfahren lassen, wofür er einsteht.

Das ganze Leben von Jesus war so ein Sich-Bücken in Liebe vor anderen Menschen. Das geschah nicht im Sinne einer Erniedrigung oder Demütigung. Nein, eben das war seine Würde, seine grosse innere Kraft, anderen Menschen den Schmutz von Herz und Seele zu waschen wie ein Sklave. So sieht göttliche Demut aus. Berühren, sich hinabneigen. Demut kommt aus dem tiefen Respekt vor dem anderen. Demut ist Mut zur Menschlichkeit.

Von einem ganz besonderen Mut zur Menschlichkeit las ich vor einiger Zeit. Verschiedene Tageszeitungen schrieben von einem Musterbeispiel für „christliches Handeln“. Was war geschehen? Im Nordosten Kenias stoppten Männer der radikal-islamischen Miliz einen Bus, beschossen ihn und stürmten anschliessend in das Fahrzeug. Unter Androhung von Waffengewalt forderten sie die Fahrgäste auf, sich nach Christen und Muslimen aufzuteilen. Die Absicht war den Passagieren sofort klar: Die Christen sollten getötet werden. Die Muslime aber weigerten sich, die Christen auszuliefern. Ein Zeuge berichtet, christliche Frauen hätten von den muslimischen Fahrgästen Kopftücher bekommen, damit sie sich verschleiern konnten und die Terroristen sie für Musliminnen hielten. Und dann taten die Passagiere des Busses, die mehrheitlich Frauen waren, noch etwas völlig Unglaubliches: Sie sollen die Terroristen aufgefordert haben, entweder alle Passagiere zu töten oder zu verschwinden. Daraufhin zogen sich die Terroristen zurück.

Das, liebe Hörerin, lieber Hörer, ist für mich gelebte, menschliche Demut, Demut als universelle Tugend. Die Demütigen stellen sich über alle Massen beherzt schützend vor ihre christlichen Mitfahrer und Mitfahrerinnen. Sie sondern niemanden aus, weil sie sich für etwas Besseres halten. Sie vergleichen nicht, sondern sie respektieren die andere Kultur, die andere Religion. So wird aus dem kleinen, altmodischen, fast vergessenen Wörtchen Demut etwa Wunderbares, Kraftvolles. Etwas ungeheuer Mutiges.

So verstandene Demut mutet uns zu, unsere Fähigkeiten verantwortungsvoll einzusetzen, Rücksicht zu nehmen und voller Respekt mit unseren Mitmenschen zu leben. Demut stellt uns und unser Tun immer wieder mal in Frage. Sie lädt uns ein, uns selbst nicht so wichtig zu nehmen, und vor allem nicht nur in verzweifelten Situationen an Gott zu denken. Ja, das ist Mut zur Demut. Amen.

Alke de Groot
Forchstr. 129, 8132 Egg
alke.degroot@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich